Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 446. Berlin, Montag, den 24. September 1883. **XII. Jahrgang.**

Politische Tagesübersicht

Die sächsischen Wahlen.

Die Landtagswahlen in Sachsen haben bekanntlich nicht den Erfolg gehabt, die konservative Mehrheit aus der dortigen zweiten Kammer zu verdrängen. Von den Vätern des sogenannten „Döbelner Kompromisses" wurde behauptet, der Mißerfolg sei darin zu suchen, daß im Sinne jenes Kompromisses nicht eifrig genug agitirt worden sei. Auch wir mußten auf Grund der anfänglich uns zugehenden Darstellungen der Sache zu dieser Meinung hinneigen. Es wird uns indessen jetzt ein umfangreicher Bericht über die historische Entwickelung des Kompromisses und seiner Folgen zugesandt, welcher wohl geeignet ist, jene erste Ansicht zu modifiziren. Vertrauensmänner der Nationalliberalen, der Sezessionisten und der Fortschrittsmänner waren in Döbeln zusammengetreten, um eine Verständigung ihrer Parteien über ein gemeinsames Vorgehen bei den Wahlen zu suchen. Als Grundlage der Verständigung erklärte man: Kampf der vereinigten Liberalen gegen die Konservativen. Man einigte sich, als Kandidaten solche Männer auszuwählen, welche allen Liberalen genehm, deren Wahl möglichst aussichtsreich, und welche vor allen Dingen fest liberal und antikonservativ wären. Da dieses Kompromiß von den berufenen Organen der nationalliberalen Partei, nicht aber von denen der Fortschrittspartei geschlossen war, und die Sezessionisten überhaupt in Sachsen nicht organisirt sind, so mußte es, um für den Fortschritt verbindlich zu werden, von der Landesversammlung der Fortschrittspartei erst gutgeheißen werden.

Diese Landesversammlung aber verwarf es in Chemnitz. Sie trat dann nochmals in Dresden zusammen und verwarf es ebenfalls. Ihre Gründe bestanden darin, daß sie allerdings mit den Sezessionisten einen festen Pakt schließen wolle, die Nationalliberalen dagegen nur dort unterstützen könne, wo ein konservativer Sieg drohe. Denn die Nationalliberalen sind in Sachsen im Absterben begriffen, sie haben wiederholt die Kompromisse mit dem Fortschritt gebrochen, wo es ihnen Vortheil brachte, sie bekämpfen bei den Reichstagswahlen Arm in Arm mit den Konservativen den entschiedenen Liberalismus, und ihr anerkanntes Hauptorgan hat den Führer der Fortschrittspartei, Eugen Richter, einen „Dochstapler" genannt. Trotz dieser Entscheidung der Landesversammlung haben die sächsischen Führer der Fortschrittspartei die Döbelner Abmachungen aufrechterhalten und in dem Sinne derselben agitirt.

Das Resultat war ein Fiasko: die konservative Mehrheit ist noch verstärkt worden. Und wie ist das geschehen? Dadurch, daß die Nationalliberalen an verschiedenen Orten das Kompromiß, welches sie herbeigeführt hatten, direkt gebrochen haben. In Dresden II haben sie für den Konservativen Heger gegen den Fortschrittsmann Dr. Schaffrath gestimmt. Im Veniger Kreise haben die Nationalliberalen offen für den konservativen Kandidaten gegen den fortschrittlichen gestimmt, welcher Letztere noch obenein ein Unterzeichner der Döbelner Abmachungen war. In Leipzig II stellten die Nationalliberalen einen Mann auf, der erklärte, nur als „Kandidat der Konservativen und Nationalliberalen" kandidiren zu wollen, und es ablehnte, sich zum Eintritt in die nationalliberale Fraktion zu verpflichten. Im 41. Wahlkreise fehlten bei der letzten Wahl dem nationalliberalen Kandidaten nur 16 Stimmen zur Mehrheit gegen den konservativen. Diesmal stellten die Herren dem konserv ativen, den sie auf Grund des Döbelner Kompromisses beseitigen sollten, überhaupt keinen Kandidaten entgegen. Im 25. Kreise wollte man denjenigen Kandidaten aufstellen, auf dessen Namen sich bei der letzten Reichstagswahl die meisten Stimmen vereinigt hatten. Aber es war ein Fortschrittsmann, und deshalb nominirten die Nationalliberalen einen Andern.

Man ließ es geschehen und mußte nun erleben, daß derselbe im letzten Moment zurücktrat, worauf natürlich der Konservative einstimmig gewählt wurde. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Dinge ein erdrückendes Material gegen die Nationalliberalen bilden, und daß Diejenigen gerechtfertigt erscheinen, welche vor der Treulosigkeit jener Herren warnten. Um die Vereinigung aller Liberalen ist es eine schöne Sache, aber eine solche Vereinigung kann natürlich nur unter wirklichen Liberalen stattfinden. Die sächsischen Nationalliberalen, welche mit den Konservativen stimmen, sind konservativ. Sie können nicht mehr als bündnißfähig für die freisinnigen Parteien betrachtet werden.

---

* Dem vatikanischen „Moniteur de Rome" folgt heute das ultramontane „Journal de Rome" mit weiteren Andeutungen über die Schritte, welche die Kurie vorhat, um für die nicht ordnungsmäßig gebildeten Priester den Dispens von der staatlichen Prüfung zu erlangen, welchen das neue Kirchengesetz ermöglicht. Vorweg bemerkt muß aber werden, daß das „Journal de Rome" keineswegs die enge Fühlung mit vatikanischen Kreisen hat, wie der „Moniteur de Rome", vielmehr nur ab und zu von mehr oder minder einflußreichen kirchlichen Würdenträgern Mittheilungen erhält, bei denen im Uebrigen niemals abzusehen ist, in wie weit sie vielleicht nur rein persönliche Anschauungen ihrer Urheber wiederspiegeln. Man wird dem entsprechend nicht ohne einige Zweifel die Meldung des genannten Blattes aufzunehmen haben, daß die besonderen Schwierigkeiten, welche sich für die Anwendung des letzten Kirchengesetzes aus der gegenwärtigen Lage der Bischöfe von Köln, Posen, Limburg und Münster ergäben, gehoben werden würden durch die vom Papste ins Auge gefaßte Ernennung von bischöflichen Delegaten, welche damit beauftragt werden sollten, die Dispensgesuche der Priester jener vier Diözesen einzureichen. — Man erkennt leicht, daß dies die nämliche Anschauung ist, von welcher die „Germania" in dem in unserer Abendausgabe vom letzten Sonnabend (Nr. 444 des Berl. Tagebl.) erwähnten Artikel ausging. Inzwischen aber sind, wie mitgetheilt, verschiedene andere Darstellungen der päpstlichen Absichten bekannt geworden und wir möchten daher, wie schon oben des Näheren begründet, auf die Lesart des „Journal de Rome" nicht allzu viel Werth legen, zumal die Lebhaftigkeit und schnelle Folge von Andeutungen aller Art voraussehen läßt, daß die definitive Entscheidung der Kurie in kürzester Zeit ans Licht treten wird. Uebrigens ist die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen, daß „Moniteur de Rome" und „Journal de Rome" beide Recht haben. Verschiedene Gründe würden nämlich dafür sprechen, daß der Papst zu Delegaten gerade die Bischöfe der den verwaisten Diözesen benachbarten Diözesen ernennt, und dann wäre die erste Meldung richtig, und die zweite nicht falsch. Selbstverständlich aber würde zu diesem Schritte vorweg die Zustimmung der preußischen Regierung eingeholt werden müssen; ja, es ist dies vielleicht im Augenblicke bereits geschehen. Die Vermuthung, daß die Bischöfe zu Delegaten ernannt werden dürften, hat schon um deswillen etwas für sich, weil nicht recht abzusehen ist, was mit den Delegaten zu geschehen habe, wenn sie mit ihren außerordentlichen und einmaligen Obliegenheiten zu Ende gediehen sind. Auf diese Weise würde auch eine Mittheilung verständlich, welche aus Fulda kommt, und wonach der Bischof Kopp nicht allein die in Baiern und Oesterreich zerstreuten jüngeren Theologen seiner eigenen, sondern auch der Limburger Diözese zur Einsendung ihrer Zeugnisse aufgefordert habe. Die Sache klingt insofern nicht so ganz unwahrscheinlich, als Fulda und Limburg nicht allein benachbart sind, sondern auch beide zum Sprengel der oberrheinischen Kirchenprovinz (Erzbisthum Freiburg im Breisgau) gehören, während die übrigen benachbarten preußischen Bischöfe Suffragane des Erzbischofs von Köln (niederrheinische Kirchenprovinz) sind. Man wird dann weiter annehmen können, daß für die Diözese Köln der Bischof von Trier und für die Diöcese Münster der Bischof von Paderborn, und zwar beide in der exceptionellen Eigenschaft als Delegatur ad hoc, die Regelung der Angelegenheit übernehmen werden.

---

* Die konservativen und antisemitischen Blätter haben in den letzten Tagen die größten Anstrengungen gemacht, um ihre Gesinnungsgenossen zu bewegen, heut (Montag) Abend nach Steglitz zu fahren, um dort eine Versammlung zu sprengen, welche vom dortigen Wahlverein der Fortschrittspartei berufen war, und zu welcher der Abgeordnete Büchtemann einen Vortrag über Eisenbahn-Politik und die Steglitzer Bahnhofsverhältnisse zugesagt hatte. Da möglicherweise auch Leser unserer Zeitung die Absicht hegen, den Vortrag mitanzuhören, so theilen wir noch in letzter Stunde mit, daß diese Versammlung überhaupt nicht stattfindet. Statt derselben beabsichtigt nunmehr in demselben Lokale der konservative Verein von Steglitz eine Versammlung abzuhalten.

---

* Ein aus dem Manöverterrain, und zwar angeblich aus jenen exklusiven Kreisen stammendes Gerücht, aus denen sich die glänzende Manöver-Suite unseres Kaisers zusammensetzt, deutet auf einen bald bevorstehenden Wechsel in höchsten Kommandostellen hin, — auf die Neubesetzung eines schon vakanten und zweier vakant werdenden Armeekorps. Das 6. Korps ist bereits frei. Wie es heißt, würde Prinz Albrecht, der Kommandeur des 10. Armeekorps, nicht ungern sein jetziges Kommando mit dem des 6. Korps (Schlesien) vertauschen, in dessen Bezirk die schönsten seiner Besitzungen liegen. Für diesen Fall wurde bisher als sein wahrscheinlicher Nachfolger in Hannover (sonst aber in Breslau) der jetzige Militärbevollmächtigte in Petersburg, Generallieutenant und Generaladjutant von Werder genannt; neuerdings jedoch verlautet, so meldet das „Deutsche Montags-Blatt", General v. W. sei zum Nachfolger des Grafen Brandenburg, des Kommandeurs des Gardekorps, ausersehen, der gleich nach den Manövern, seiner großen Kränklichkeit wegen, um seine Versetzung in den Ruhestand bitten wolle, welch letzteres Gerücht wir hier unter vollster Reserve wiedergeben.

---

* Wie aus Karlsruhe gemeldet wird, ist gestern daselbst der hundertjährige Gedenktag der Aufhebung der Leibeigenschaft durch den Markgrafen Karl Friedrich von Baden durch Gesangvorträge an dem Karl-Friedrichs-Denkmal, sowie durch ein von etwa 2000 Personen besuchtes Festbankett und durch die am Abend erfolgte festliche Beleuchtung des Denkmals und des Schloßplatzes gefeiert worden. Dem Festbankett, bei welchem Dr. Bürklins die Festrede hielt, wohnten auch der Minister Turban und der Präsident Nokk vom Justiz- und Kultusministerium bei.

---

* Ueber den Konflikt zwischen dem Handelsminister Fürsten Bismarck und der schutzzöllnerischen Handelskammer in Saarbrücken liegen jetzt nähere Mittheilungen vor. Darnach haben Fragen der Zollpolitik oder sonstige allgemeinere wirtschaftliche Fragen mit der Differenz nichts zu thun, welche bekanntlich dahin führte, daß sämmtliche Mitglieder der Handelskammer ihr Mandat niederlegten. Einen lediglich privaten Charakter kann man der Affaire aber doch nicht beimessen. Es hat ein erregter Schriftwechsel zwischen dem Fürsten Bismarck und der Handelskammer über einen Passus im Jahresbericht stattgefunden, über welchen vom dortigen Eisenbahn-Konsumverein Beschwerde beim Minister geführt worden war. In dieser Korrespondenz hat der Handelsminister einen Ton angeschlagen, durch den sich die Handelskammer-Mitglieder „brüskirt" fühlten. Aber auch die gegen diese Anstoß erregenden Aeußerungen des Handelsministers gemachten Vorstellungen fanden nicht die von der genannten Handelskörperschaft gewünschte entgegenkommende Aufnahme. Darauf legten die Mitglieder der Kammer sämmtlich ihr Amt nieder. Ihrem Beispiel ist, wie es heißt, auch der Sekretär der Handelskammer gefolgt. Am letzten Ende führt also die Angelegenheit auf das

---

Otto Gildemeister's Ariost.

Besprochen von **Fritz Mauthner.**

I.

Diejenigen Beurtheiler, welche wenige Tage nach dem Erscheinen von Gildemeister's Ariost-Uebersetzung schon ihre Meinung über die vier starken Bände sagen konnten, sind entweder um ihre Arbeitskraft oder um ihren Leichtsinn zu beneiden. Es galt gegen fünftausend ottave rime zu lesen, sie überall, wo der Wortlaut dazu einlud, mit dem Originale zu vergleichen und wenigstens hie und da auch einen Blick in die bisherigen deutschen Uebersetzungen des Orlando furioso zu werfen. Das Werk Gildemeisters allein bietet dem unbefangenen Freund der Dichtung einen Lesestoff für viele Wochen; für eine kritische Prüfung in wenigen Tagen darf darum ihr Verfasser die Achtung aller Schnellläufer beanspruchen.

Der Frage, ob der Meister Gildemeister seine Sache auch diesmal wieder gut gemacht habe, muß die andere vorausgehen: ob es überhaupt Sache unserer Zeit ist, das Heldengedicht des alten Messer Lodovico neu zu beleben. Diese Vorsicht wird die pietätsvollen Leute, welche die großen Namen der Literaturgeschichte stets für voll nehmen, weil sie ihre Werke niemals gelesen haben, diese vorsichtige Frage sage ich, muß alle gläubigen Gemüther in einer Zeit überraschen, in welcher alles Echte auch gleich für schön, alles Alte sofort für modern erklärt wird. Und doch ist die Weltliteratur für die meisten Menschen nur ein großer Waarenraum, in welchem die einzelnen Stücke seit undenklicher Zeit lagern, so daß sie sich oft als ungenießbar herauszustellen, wenn man plötzlich nach ihnen verlangt. Die Aufgabe, unter den sogenannten Klassikern durch Ausscheidung der nicht völlig Unsterblichen Luft und Licht zu schaffen, kann natürlicher Weise von jedem Geschlecht nur nach dem ihm eigenthümlichen Geschmack unternommen werden. Die Wissenschaft der Literaturgeschichte, welche die Beziehung des einzelnen Dichters zu Vergangenheit und Zukunft klarzulegen hat, kann nicht über den Werth entscheiden, welchen ein von ihr gefeierter Dichter für uns besitzt. Wie wir bei einem Menschen, mit dem wir gesellschaftlich verkehren sollen, nicht danach fragen, was er für seine Familie und für seine Heimath geleistet hat, sondern nur unserer Empfindung nachgeben, je nachdem wir gegenseitige Berührungspunkte haben oder nicht; so kommt es bei einem alten Dichter vor Allem darauf an, ob wir einander noch verstehen.

Nicht alle italienischen Poeten, welche in den Schulbüchern mit Ariosto zusammen genannt werden, sind für uns noch lebendig. Der Ariosto zusammen genannt werden, sind für uns noch lebendig. Der gewaltige Dante, der in seinen Schriften den Geist seines und noch des folgenden Jahrhunderts wie in einem starken Hexentrank zusammenfaßt, ist — gestehen wirs doch ehrlich — nur noch mit Genuß zu studiren, nicht mehr zum Genuß zu lesen, und der gelehrte Lasso würde uns herzlich langweilen, wäre die italienische Sprache in seinen Versen nicht so schön.

Ganz anders ist unser Verhältniß zu Ariosto; der Dichter des „Rasenden Roland" ist noch unser.

Die Schulästhetiker haben ihm freilich mancherlei am Zeuge zu flicken. Einige behaupten, daß nur einzelne Theile seines Riesengedichtes zu loben seien, das Ganze aber durch das unkünstlerische Zusammenpressen verschiedenartigster Bestandtheile auseinanderfalle. Gründlichere Gegner gar wollen von dem romantischen Epos überhaupt nichts wissen, weil es angeblich ironisch über seinen Helden stehe und sich über ihre Großthaten lustig mache.

Was den ersten Vorwurf anbelangt, so ist ein Streit hierüber schwer zu führen. Wer ein so schwaches Gedächtniß besitzt, daß er die Namen der einzelnen Kämpfergruppen nicht durch zwei- bis dreihundert Stanzen behalten kann, der soll sich nicht an so ausgedehnte Werke heranwagen. Dumas Vater ohne geistige Verwirrung zu Ende gebracht hat, kann auch den Rasenden Roland bewältigen, wenn ihn die köstliche Form und der funkelnde Witz nicht gerade abschrecken. Es mag vielleicht einiger Zuversicht zum Poeten bedürfen, um sich im ersten Gesang unter diese Ritterbande wie unter lauter alte Bekannte einführen zu lassen; ist aber die Scheu des Eintritts überwunden, dann lernt man die Gesellschaft wirklich bald kennen und kommt in die Gefahr, die Liebhaber mit einander zu verwechseln, weit seltener als in den Romanen neuester Fabrik. Diejenigen Episoden, welche wirklich ohne Noth frei eingestreut wurden, sind fast ohne Ausnahme Prachtstücke, welche zu tadeln nur der Pedant fähig wäre. Oder läßt sich der Orlando furioso ohne den herrlichen 28. Gesang, der die Untreue des Weibes so gigantisch lustig malt, auch nur denken? Der Aufbau des Ganzen aber ist bei Ariosto lichtvoller, als in den meisten epischen Gedichten, welche in Vergleichung kommen, und in sich so abgeschlossen (außer daß der Dichter die Vorgeschichte seiner Helden oft als bekannt voraussetzt), daß er darin geradezu als Muster dienen könnte. Und wie allerliebst ist sein französisches Kompliment, da er mit seinem Werke zu Ende ist! Die Zerrissenheit der Handlung ist nur ein Schein, hervorgerufen durch die übermüthigste Vortragsweise.

Der Hintergrund der Handlung, wenn man will: die Handlung selbst im großen Sinne, der Kampf Karls des Großen mit den Sarazenen, ist aufs Engste verknüpft mit der Raserei und der Heilung Rolands, des ersten Helden der Christenheit. Und wenn es auch eine der widerlichen Schmeicheleien für den Fürsten, unter welchem Ariosto dichtete, ist, daß gegen das Ende hin die Liebe von Roger und Bradamante uns allein beschäftigt, so ist der Fehler gegen die geistige Einheit des Werkes nicht größer, als wenn in einem Theaterstücke zum Schlusse, nachdem das Schicksal der Hauptfigur sich entschieden hat, die Nebenpersonen glücklich verheirathet werden.

Ariostos Ironie aber, mag man sie ihm nun zum Ruhme oder zum Vorwurf gereichen lassen, ist nicht so vorherrschend, wie die vorgefaßte Meinung gern behauptet. In religiösen Dingen scheint er ein echtes Kind der Reformationszeit: bei allem Spott gegen die Klerisei hat er Glauben genug, um Berge zu versetzen. In politischer Beziehung äußert er wohl im Allgemeinen einen kräftigen Tyrannenhaß, kriecht jedoch in unwürdiger Weise vor dem Haus Este; beiläufig bemerkt ist dieser Byzantinismus nebst einigen Liebesklagen seiner walfyrigen Frauen das Einzige in dem großen Buche, was für unseren Geschmack nicht mehr paßt.

Wie über Gott und den Weltlauf, so denkt Ariost auch über Frauenehre und Frauentreue ein wenig skeptisch; wo er darum persönlich das Wort ergreift, wie fast immer am Anfang des Gesanges, da spricht er über diese Dinge mit der Ironie eines überlegenen Weisen. Wer aber annehmen wollte, daß Ariosto sich zu dem eigentlichen Gegenstande seines Gedichtes, zum Ritterthum, ironisch verhalte, der würde den Schöpfer und seine Schöpfung gründlich mißverstehen. Wohl plätschert er mit sichtlichem Vergnügen in dem Blutbade, daß seine Helden mit ihren fabelhaften Schwertern anrichten, wohl lacht ihm das Herz im Leibe, wenn sie auf einander loshämmern,